

What's left?

Die Linke und ihr Dilemma

Was an ihrer Position ewig ist / Von Ernst Nolte

Von einer „Linken“ im Sinne eines Zusammenschlusses von Gleichgesinnten kann man erst reden, seitdem die französische Aufklärung einen Übergang von einem konfessionellen in ein politisches Zeitalter vollzog und der Bereich einer nicht-staatlichen Öffentlichkeit trotz aller Zensurversuche mehr und mehr an Ausdehnung gewann. Eine Rechte gibt es nur als Re-Aktion auf das Auftauchen der Linken, aber die Linke hat ihrerseits die Existenz „des Bestehenden“ oder „der (Herrschafts-)Verhältnisse“ zur Voraussetzung, und gegen dieses Bestehende richtet sich ihre Kritik. Die Linke ist mithin von ihren ersten Anfängen her eine nicht-staatliche, kritische, angreifende Kraft, und dies ist ihr frühestes und wichtigstes Kennzeichen.

Die etablierten Aufklärer wie Voltaire griffen in erster Linie bloß einen der Bestandteile des „Ancien régime“ an, nämlich die Kirche, und es lag ihnen fern, die Existenz des Königtums oder auch nur des Adels in Frage zu stellen. Wenn sie „Privilegien“ attackierten, so vergaßen sie nicht, daß sie selbst Unterprivilegierte und dennoch innerhalb des Systems keineswegs ausgeschlossen waren. Sie mochten für diese Ausgeschlossenen – etwa für die Kolonialvölker, für die Juden und für die Bauern – Sympathien haben, aber sie traten nicht aktiv an die Spitze derer, die noch stumm waren. Man sollte von der liberalen oder gemäßigten Linken sprechen, die nach der Französischen Revolution in Frankreich und in Deutschland zur Hauptgruppe der „Partei der Bewegung“ wurde.

Wenn indessen im Motto der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ die Freiheit besonders herausgestellt wird, dann spitzt sich die Kritik an den Autoritäten und an der „Unterdrückung“ außerordentlich zu. Als Unterdrückung der natürlichen Freiheit der Individuen muß jede Einschränkung und Festlegung durch Institutionen gelten, zum Beispiel durch das Erbrecht, das große Teile des gesellschaftlichen Vermögens dem freien Wettbewerb entzieht, aber auch die Ehe, die dem Geschlechtstrieb Fesseln auferlegt. Da das Streben nach dem individuellen Vorteil und der Befriedigung der Triebe von Natur gut ist – im schroffen Gegensatz zur Kirchenlehre –, resultiert aus der Befreiung nicht Chaos, sondern Harmonie: eine „unsichtbare Hand“ lenkt die egoistischen Impulse zum Vorteil des Ganzen, und was Willkür zu sein scheint, erweist sich als Vernunft. Auch die großen Unterschiede, die im Wettbewerb um Güter und Ansehen immer von neuem entstehen, sind vernünftig, sofern sie sich nicht verfestigen und zu repressiven „Verhältnissen“ werden. Diese Linke sollte die liberistische oder radikale Linke genannt werden; sie ist in ihrer reinen Form ein Idealtyp, aber die frühesten Anfänge sind schon in der griechischen Antike zu erkennen, etwa in Platons „Gorgias“. Wenn sie eine Partei bildet, so ist sie die Partei der Tüchtigen (der „fittest“), die durch die bestehenden Verhältnisse an der Entfaltung ihrer Tüchtigkeit gehindert werden.

Wo nicht die Freiheit, sondern die Gleichheit das oberste Postulat ist, muß gerade die Abschaffung der aus dem Wettbewerb resultierenden Ungleichheit das Ziel sein, und zwar durch die Beseitigung der Wurzel aller Ungleichheit, des Privateigentums als solchen. Die egalitäre Linke ergreift überall die Partei der Armen und Benachteiligten, auch und gerade gegen die Tüchtigen, und sie orientiert sich an den durchsichtigen, personalen Beziehungen innerhalb kleiner Gruppen, in denen es institutionelle Über- und Unterordnung, dauerhafte Arbeitsteilung, Professionalisierung einzelner Tätigkeiten und „Apparate“ irgendwelcher Art nicht gibt.

Eine neue moralische Welt

In der französischen Aufklärung läßt sich eine breite Unterströmung egalitären und eigentumsfeindlichen Denkens finden, etwa bei Linguet, Morelly und Babeuf; die Frühsozialisten verknüpften die Familienhaftigkeit ihrer Phalansteren und Kooperativen mit der Vorstellung der Menschenfamilie im „Weltdorf“, der „neuen moralischen Welt“, die nach dem Ende der geschichtlichen Konflikte und damit der Geschichte selbst eine Gesellschaft der Gleichen und Glücklichen sein würde.

Die egalitäre oder extreme Linke ist ein Idealtyp, nicht minder als die liberistische Linke. Ihre Vorkämpfer haben oft versucht, die Unaufhebbarkeit des Gegensatzes zwischen Freiheit und Gleichheit in Abrede zu stellen. Aber von den frühesten historischen Zeiten bis heute hat es immer wieder Menschen gegeben, welche an den Verhältnissen Kritik übten und sich unter Umständen zum Kampf dagegen zusammenschlossen, weil sie diese Verhältnisse als „ungerecht“ – als gesellschaftliche Ungleichheit – empfanden und an deren Stelle ein konfliktfreies und durchsichtiges, „unentfremdetes“ Zusammenleben setzen wollten. Die egalitäre Linke ist eine „ewige Linke“. Keine andere Richtung ist durch alle Zeiten hindurch so sehr mit sich selbst identisch geblieben, in allen pragmatischen Formen der Linken ist sie als eine Tendenz zu erkennen. Daher darf sie in einem prononcierten Sinne „die Linke“ genannt werden, so wenig man die Unterschiede und Mischformen aus dem Auge verlieren sollte.

Die Linke ist in der europäischen Geschichte überaus erfolgreich gewesen, weil sie sich mit dem großen Prozeß identifizieren konnte, der immer mehr Menschen in größere Nähe zueinander brachte, Entfernungen überwand, umfassendere Einheiten wie die modernen Nationen schuf, eine Weltwirtschaft entstehen ließ und so weiter. Ihr ältester Feind, die Rechte des christlich-regionalistischen Adelsstaates mit monarchischer Spitze, ist heute vollständig verschwunden. Aber so viele Schranken beseitigt und Privilegien gefallen sind, so wenig

hat der welthistorische Prozeß dazu geführt, daß „die Verhältnisse“ als solche überwunden sind, er hat vielmehr Arbeitsteilung, Bürokratisierung und Entpersönlichung überall verstärkt. Jeder neue partielle Sieg der Linken bedeutete gerade ihre Einbeziehung in ein „Bestehendes“, das sich zwar veränderte, aber nie als solches unterging. Hier liegt das Dilemma der Linken, das sie nie zu überwinden vermag und doch immer wieder in Frage zu stellen versucht. Die Maxime ihrer rechten Feinde – „Ordnung, Differenz, Distanz“ – mußte von ihr selbst akzeptiert werden, da sie in Staaten und in Organisationen zu wirken hat, obwohl sie im Grunde staats-, organisations- und unterschiedsfeindlich ist.

Feinde aller Unterschiede

Der bedeutendste Versuch der Linken, sich von der eigenen Geschichtsfeindschaft zu befreien, war der Marxismus, der die volle Entfaltung der geschichtlichen Differenzen zur Voraussetzung der Entstehung der nachgeschichtlichen, klassen- und staatenlosen Weltgesellschaft machte. Der wichtigste Versuch einer integralen und gewalttätigen Realisierung war die russische Oktoberrevolution, die Entstehung eines tendenziell universalen „Sowjetstaates“ und die erstaunliche Ausdehnung des kommunistischen Systems auf große Teile Asiens und Afrikas nach 1945. Aber dieser Sieg der Linken erzeugte „Verhältnisse“ von überwältigender Stärke, und das Staatensystem der siegreichen Linken im Osten war für die kämpfende und fortschreitende Linke im Westen trotz aller Zeichen unverkennbarer Sympathie eher ein Hindernis als eine Stärkung.

Nach dem Zusammenbruch dieses Systems erhebt sich die Frage: Was bleibt von der Linken? Die Antwort muß lauten: Alles – ausgenommen die Idee der erlösenden Weltrevolution durch die „Partei der Arbeiterklasse“ und der produktivitätssteigernden Planwirtschaft, die daraus resultieren würde. Da aber gerade diese Vorstellungen der machtvollste Impuls der aktivsten Linkspartei waren, könnte man auch antworten: Alles – sofern die Perspektive kurzfristig ist. Die Erfahrung der Inversion seit 1917 und der verhängnisvollen Folgen dürfte der Linken unverloren bleiben. Den Sieg hat ja nicht eigentlich eine Rechte erungen, sondern am ehesten jene liberistische Linke, die sich zwar auf vielfältige Weise angepaßt hat, die aber dem Fortschreiten der egalitären oder ewigen Linken um so bessere Chancen gibt, je unzweideutiger sie sich durchzusetzen scheint. Was die Linke in Teilen Europas und in den Vereinigten Staaten schon jetzt erreicht hat – etwa das Quotensystem für Frauen bei der Verteilung politischer Ämter, die Mitwirkungsrechte für Studenten, das „soziale Netz“, die Bejahung der Homosexualität, das verbreitete Schuldgefühl gegenüber der Dritten Welt –, wäre noch für die Sozialdemokraten der Weimarer Republik unvorstellbar gewesen. Alle diese Tendenzen können nur gemäßigt, aber nicht rückgängig gemacht werden. Insofern ist die Welt der Gegenwart eine Welt der Linken, und die Auseinandersetzung spielt sich bloß zwischen den drei Versionen der Linken ab.

Eine völlig neue Situation könnte nur entstehen, wenn die ewige Linke wieder den Mut zur Hervorkehrung ihrer ältesten Intentionen fassen sollte, nämlich zu ihrer grundsätzlichen Feindschaft gegen Grenzen, Differenzen, Konflikte und für die „Verschmelzung aller Rassen und Völker“, für die Abschaffung der arbeitsteiligen Industrielandschaft, für die Beseitigung von „Männlichkeit“ und der damit verbundenen Dynamik der europäisch-amerikanischen Zivilisation als der Quelle von Unfrieden und Disharmonie. Dann würde jene Maxime der alten Rechten – „Ordnung, Differenz, Distanz“ –, da sie als immanente Wirklichkeit einer überaus komplizierten, abstrakten und vielfältigen – insofern durchaus nicht-linken – Welt in Frage gestellt wird, vermutlich als solche wieder hervortreten. Der neuen, der postkommunistischen Linken würde eine neue, eine postfaschistische und durchaus internationale – insofern linke –, aber gerade nicht kosmopolitische Rechte entgegenstehen. Nur die Einfachheit und Durchsichtigkeit von familienhaften Nicht-Verhältnissen, die innerste Sehnsucht der ewigen Linken, wird so oder so nicht zur herrschenden Wirklichkeit werden. Das Dilemma der Linken ist nicht zu überwinden, aber gerade deshalb wird sie existieren, solange die Erde von Menschen bewohnt wird.

Jüngstes Gericht

Getty-Stiftung restauriert Prager Mosaik

Einer der bedeutendsten Kunstschatze der Tschechoslowakei, das Mosaik „Das Jüngste Gericht“ im Prager Veitsdom, soll mit Hilfe der amerikanischen Getty-Stiftung vor dem drohenden Verfall gerettet werden. Dies wurde mit der tschechoslowakischen Regierung vereinbart. „Der Kampf um den Erhalt dieses unersetzlichen Symbols unserer Herkunft ist fast so alt wie das Mosaik selbst“, sagte der Kanzler des Präsidialamtes bei der Unterzeichnung der Vereinbarung. Das Glasmosaik an der Südwand der Kathedrale ist 84 Quadratmeter groß. Witterungseinflüsse und Luftverschmutzung haben die einst prachtvolle Darstellung des „Jüngsten Gerichts“ mit dem Engeln umgeben Christus und von Engeln aus dem Himmel und Hölle bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Für die Restaurierung sind rund vier Jahre veranschlagt. Das Mosaik war von Kaiser Karl IV. (1316–1378) in Auftrag gegeben worden. (1316–1378) in Restaurierungsversuche gab es schon 1470. dpa